

Eine neue Theologie?

Die ZEIT stellte in ihrer Beilage *Christ & Welt* am 4. April 2019 angesichts des Missbrauchskandals in der Kirche die Frage, welche Konsequenzen das für die Theologie erforderlich mache. Acht Theologinnen und Theologen wurden gefragt, ob es eine neue Theologie braucht. Im Ergebnis fällt auf, dass allein der Salzburger Fundamentaltheologe Gregor M. Hoff der Frage im Blick auf die christliche Grundorientierung an Jesus, seinem Leben und Wirken, nachgeht.

Natürlich ist die Theologie in menschlicher Sprache formuliert, doch ist es richtig, sie einfach „menscherdacht“ (Rita Werden) zu nennen? Bei allen kritischen Überlegungen zur Kirche und ihren Autoritäts- und Machtstrukturen geht es nicht an, als Theologe oder Theologin sprechen zu wollen, wenn es nicht mehr um Gott und Gottes Wort geht und christlich das Verständnis, dass dieser Gott in Jesus von Nazareth mit der Menschheit in Kontakt getreten ist, nicht zur Sprache kommt.

Entsprechend kann es in der Theologie nur darum gehen, dass der Mensch die Maßstäbe, nach denen er lebt, wieder zurecht rückt. Der Mensch ist nicht das Maß aller Dinge. Er muss seine Grenzen sehen und anerkennen. Sicher können die Humanwissenschaften vieles zum Verständnis des Menschen beitragen. Doch bislang war es Sache der christlichen Theologie das zu durchdenken, was sie aus den Quellen seines Ursprungs im Glauben empfangen hat. Es war eine der zentralen Lehren des 2. Vatikanischen Konzils, die es in der Dogmatischen Konstitution *Dei Verbum* ausformulierte, was Gottes Offenbarung ist, nämlich die liebend sich mitteilende Selbstmitteilung Gottes, die ihre volle Gestalt in der Menschwerdung Jesu gefunden hat.

Dass Gott-Losigkeit bis in die kirchlichen Leitungskreise der Kirche hinein sie in den heute so erbärmlichen Zustand geführt hat, der Menschen an ihr zweifeln und verzweifeln lässt, ist eine Tatsache. Dieser Zustand ist nicht einfach gleichzusetzen mit dem, was die Menschen unserer Zeit ganz allgemein kennzeichnet. Wenn Papst Franziskus und jetzt der emeritierte Papst Benedikt XVI. darauf hinweisen, dass die Kirche in zahlreichen ihrer führenden Vertreter nicht besser sind als viele Menschen unserer Zeit, ist das keine Entschuldigung der Kirche, sondern das Eingeständnis, dass wir selbst gegen unseren missionarischen Auftrag in vieler Hinsicht „verweltlicht“ sind. Und Priester und Bischöfe, die berufen sind, Gottes Zuspruch für diese Welt zu vermitteln und zu repräsentieren, versündigen sich in ihrer Unglaubwürdigkeit vor Gott und an den Menschen.

In diesem Sinne reicht es nicht, an Symptomen zu arbeiten und das eine oder andere zu ändern. Vielmehr geht es um Umkehr. Dazu hat Jesus im Anschluss an den Täufer Johannes aufgerufen. Wo diese Bereitschaft besteht, wächst auch die Bereitschaft zum Detail, kommt es zu neuen Formen der Gewaltenteilung, der Machtkontrolle, auch zu neuen Formen des Amtsverständnisses und der christlichen Lebensformen. Die Predigtsammlungen von Papst Franziskus tragen den Titel *Im Angesicht des Herrn* und liegen inzwischen in drei Banden vor. Wir brauchen nicht eine neue Theologie, sondern eine sich bekehrende, erneuerte Theologie.

Hans Waldenfels.